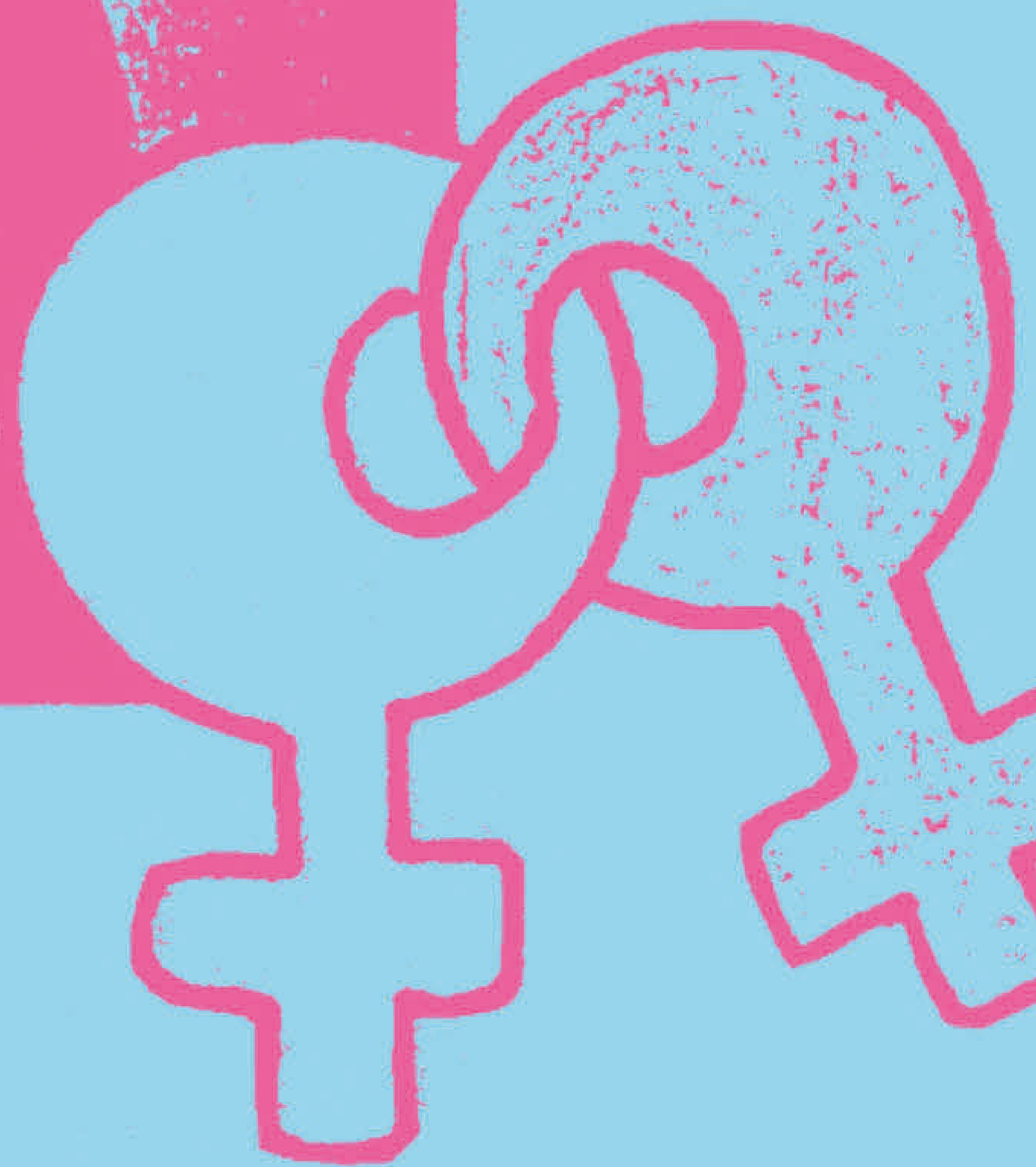


frau anders



Sonderausgabe



Liebe TagungsteilnehmerInnen!

Ich hatte diesen Traum, eine Tagung zu machen für 300 Frauen (und Männer), eine Tagung von uns über uns: Lesbische Frauen in diesem Land und in der Kirche dieses Landes. Eine Tagung, wo etwas rüberkommt von dem, was ich empfinde: Lesbisch sein ist schön! Ein Jahr lang, seit der Lesbenwerkstatt in Dresden, hat mich dieser Traum begleitet. Ein Jahr lang sind wir elf Frauen aus sechs Städten alle paar Wochen durch die DDR gefahren, um uns zu treffen und die Tagung vorzubereiten. Da bin ich Sonnabend früh um vier aufgestanden, um pünktlich in Berlin zu sein - und ich war hellwach. Einfach, weil ich gern fuhr, weil es schön war, mit diesen Frauen eine Tagung vorzubereiten. Weil es schön war, in dieser Gruppe ein solches Maß an Zuneigung und gegenseitiger Achtung zu erleben.

Ich fuhr auch dann noch gern, als anscheinend nichts lief, wir keine Räume bekamen, immer wieder Gesprächsleiterinnen absagten, alles im Klein-Klein zu versinken drohte. Wir haben uns oft gestritten, richtig böse manchmal. Doch schlimm war für mich nicht der Streit, schlimm war das Nachhausefahren, der Frust im Alltag. Am Montag danach fühlte ich mich oft allein.

Eine Idee der Tagung war, eine Sondernummer von "frau anders" erscheinen zu lassen. Vier Frauen von uns haben die Beiträge zusammengestellt, die ihnen in den sechs bisher erschienenen Ausgaben besonders wichtig waren. Wir möchten, daß Ihr etwas von der Tagung mit nach Hause nehmt.

Ich weiß nicht, wie die Tagung wird. Aber meinen Traum, den habe ich immer noch...

Heidrun (Leipzig)

Titelbild: Edita Spannerová, Sová

Wir im Rundfunk:

"Mensch Du - ich bin lesbisch"



Bei Jugendradio DT 64 gibt es eine Sendereihe mit dem Titel "Mensch Du -", in der in ungezwungener Weise ein Kreis von mehr oder weniger jungen Leuten über Probleme mit zwischenmenschlichen Beziehungen, Liebe, Sexualität und PartnerInnenschaft diskutiert.

Im Herbst 1987 gab es in diesem Rahmen eine Art Auftakt-sendung zur Homosexualität allgemein (Mensch Du - ich bin homosexuell"). Diese ist allerdings wegen ihrer beschönigenden und entproblematisierten Darstellung der Lebensprobleme von Lesben und Schwulen auf viel Kritik gestoßen. Das DT 64-Team hat sich dann entschlossen, Lesben und Schwule in gesonderten Sendungen zu Wort kommen zu lassen, um eine etwas genauere und differenziertere Information über die jeweilige Situation zu ermöglichen. So wurde - wie üblich - zuerst eine Sendung mit schwulen Männern (im August 88) und dann in diesem Jahr eine weitere mit lesbischen Frauen produziert. Und die ist nun am 30.1. unter dem Titel "Mensch Du - ich bin lesbisch" (der auch in allen Rundfunkprogrammen so ausgedruckt worden war) über den Sender gegangen.

Zur Vorbereitung der Sendung hatten sich Antje Grabley und Manfred Schönebeck von DT 64 mit uns, einer Gruppe Berliner Lesben, zusammengesetzt, um sich über Inhalt, Botschaft und beabsichtigte Wirkung der Sendung zu verständigen. Schon bei dieser Vorbesprechung hatten wir das gute Gefühl, daß wir da wirklich die Möglichkeit haben, an die HörerInnenschaft das zu übermitteln, was WIR sagen wollen.

Wir wollten in erster Linie all den Frauen, die sich nicht ganz sicher sind, ob frau hier überhaupt lesbisch leben kann, Mut dazu machen - Motto: Lesbisch sein ist schön, auch wenn's nicht immer einfach ist. Außerdem wollten wir deutlich werden lassen, daß unser Bedürfnis nach Liebe und Sex, nach Angenommenwerden in der Gesellschaft nicht anders ist als das von Heteras und Heteros auch. Und wir wollten Akzeptanz oder doch wenigstens Toleranz und ein Nachdenken über das ganz persönliche Verhältnis zu Individualität anderer Menschen einfordern.

Bei der Produktion der Sendung, die Mitte Januar in Markinkas Wohnung stattfand, wurden folgende Fragen und Probleme angeschnitten: Wie merkt frau, daß sie lesbisch ist; welches Verhältnis hatten und haben wir zu Männern; wie re-

agiert die Umwelt auf unser Lesbischsein; wie sucht und findet frau eine Partnerin; was ist am Coming out so schwierig; wie sind unsere Erfahrungen mit unseren Eltern, als sie merkten, daß die Tochter lesbisch ist. Unsere Äußerungen wurden noch ergänzt durch eine Fachberaterin, die Psychologin Dr. Barbara Grygier, die sich der Frage zuwandte, wie es zur Herausbildung von Hetero- und Homosexualität kommt und worin die Vorurteile und die Ablehnung bei den meisten Heteras und Heteros ihre Ursache haben. Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß sie dabei nicht den biologischen Theorien das Wort geredet hat, sondern vom Konzept der grundsätzlich bisexuellen Reaktionsfähigkeit des Menschen ausgegangen ist.

Es ist eine Fortsetzung der Sendung "Mensch Du - ich bin lesbisch" geplant. Noch in diesem Jahr soll eine zweite Sendung mit und über Lesben produziert und gesendet werden. Wir haben vor, dabei etwas genauer die Probleme darzustellen, die wir mit der heterosexuellen Mehrheit und mit den immer noch allgegenwärtigen patriarchalischen Strukturen und Denkmustern haben.

Das Echo auf die Sendung war - so weit wir das mitbekommen haben - bisher gut. Nähere Aufschlüsse wird uns die HörerInnenpost vermitteln, mit deren Beantwortung wir uns demnächst befassen werden.

Christina Schenk (Berlin)

LESBEN IN DER PROVINZ

Lesben in der Provinz sind allein. Mutterseelenallein. Kein Arbeitskreis "Lesben und Schwule in der Kirche" lädt ein in Hildburghausen oder Mühlhausen oder sonst in den kleinen Städten oder auf dem Lande. Lesben in der Provinz sind allein. Sie müssen zusehen, wie sie zurechtkommen. Daß ihnen keiner draufkommt, daß sie nicht ins Gerede kommen, daß sie nicht Spießbruten laufen müssen durch das Spalier der Spießer. Die haben sich allerhand zuzuraunen und zuzukichern über das Verpönte unter der Bettdecke. Das ja gar nicht so richtig vorstellbar ist. Igitt. Wie das gehen soll. Die müßte nur mal 'n richtiger Kerl...Emanze. Und so weiter.

Lesben in der Provinz, bei denen es rauskommt, haben es erst mal eine Weile nicht so gut. Dabei können sie froh

sein, wenn sie zu zweit sind und nicht ganz allein. Vielleicht gerade von einer "Beziehung" verlassen, weil die sich doch für den Mann, die Kinder, die Haustiere, den Garten, die Betriebsfeier an der Seite des geachteten Gatten entschieden hat.

Lesben in der Provinz sind allein, erst recht, wenn sie allein sind. Dann ist es ganz schlimm. Die Eltern mußt du schonen. Gott, was sollen die Nachbarn, Hilde und Heinz in Wuppertal, die Gartenspartenfreunde, die Caragengemeinschaft, der Kirchenchor dazu sagen. Auch sonst ist keine(r) da, mit dem zu reden wäre, endlich mal zu reden, wenigstens zu reden. Wenigstens antippen die Sehnsucht nach Berührung, die schreckliche Einsamkeit, die schon anfängt, wenn nachmittags die Kollegen tschüss sagen, die freitags mit dem letzten "schönes Wochenende" ins Uferlose wächst.

Haushalt, Wäsche, Treppe wischen - das ist alles irgendwann mal fertig und gemacht. Dann kannst du's dir gemütlich machen. Mit 'ner Flasche Wein vielleicht. Gefährlich. Der Wein lockert die zusammengebissenen Zähne, die Züge entspannen sich, unversehens kommst du ins Weinen. Und das ist schrecklich, wenn dich keiner tröstet, wenn die Wände ringsum, die Dinge einfach ruhig weiter dastehen und warten, daß du dich wieder einkriegst.

Briefeschreiben. Auch ganz gefährlich. Du kommst der Wahrheit so nahe, weil der muntere Scherzton nicht so lange vorhält, wie er sollte.

Briefeschreiben und Weintrinken - das Allerletzte. Das endet in Tränen und Wahrheit und alles schwarz auf weiß und es tut so weh, und du bist so allein, und keiner, keiner hilft dir. So zum Heulen ist das, Frauen. Findet ihr nicht?

Laßt uns doch mal drüber reden, wenn ihr wollt, wenn euch ähnliches bewegt, wenn ihr vielleicht sogar wißt, wie frau aus so einer Klemme rauskommt.

Wir sollten mal zusammen darüber nachdenken. Deshalb bieten wir auf der Akademietagung in Halle eine Gesprächsgruppe "Lesben in der Provinz" an.

Da wollen wir doch mal sehen, wieviele wir sind, wie wenig allein wir eigentlich sind, wie wir uns helfen können. Bis dann also.



KONTAKTADRESSEN

für ♀♀

Aschersleben	AK "Homosexualität" Kontakt über "frau anders"
Berlin	"Lesben in der Kirche" Petra Wunderlich; Schönholzer Str. 3 Berlin 1 0 4 0
Brandenburg	AK "Homosexuelle Selbsthilfe" Pia Schlesinger; F.-Ziegler-Str. 9 b Brandenburg 1 8 0 0
Brandenburg	"Unabhängige Frauengruppe" Kerstin Nagel; Hausmannstr. 5 Brandenburg 1 8 0 0
Cottbus	"Gesprächskreis für Homosexuelle" Sabine Lehnus; Sudermannstr. PSF 30/09 Cottbus 7 5 0 0
Dresden	AK "Homosexualität" (Lesbengruppe) Karin Dauenheimer; PSF 4, Dresden 8 0 2 1
Erfurt	"ELSA" (Lesbengruppe) Christiane Kloweit; Rittergasse 6 Weimar 5 3 0 0
Halle	"Lesbengruppe in der ESG" Evelyn Baumgart; Pfälzer Str. 15 Halle 4 0 2 0
Jena	AK "Homosexuelle Liebe" (Lesbengruppe) Kathrin Hübner/Corinna Vocke; Saalbahnhofstr. 18, Jena 6 9 0 0
Karl-Marx-Stadt	"Lesbisch-schwule Jugendgruppe" Kerstin Pannier; Am Bernsdorfer Hang 27, Karl-Marx-Stadt 9 0 2 6
Leipzig	AK "Homosexualität" (Lesbengruppe) Ulrike Thomas; PSF 1438, Leipzig 7 0 1 3
Magdeburg	"Unabhängige Frauengruppe" Christiane Zachen; Alt Prester 70, Magdeburg 3 0 2 1

Rostock AK "Homosexualität"
Vera Feldmann; Feldstr. 44, Rostock 2 5 0 0

Schwerin AK "Homosexualität in Gesellschaft und
Kirche"
Dagmar Rose; Fritz-Reuter-Str. 52, Schwe-
rin 2 7 5 2

Stendal AK "Homosexualität"
Carmen Pizarz; postlagernd Bahnpostamt,
Stendal 3 5 0 0

Zwickau AK "Homosexualität"
Annegret Rudloff; Pöhlauer Str. 43, FF
19-01, Zwickau 9 5 6 0

ALKOHOL - Unser Problem

Die erste Frau, in die ich mich richtig verliebt hatte, war immer nur dann lesbisch, wenn sie Alkohol getrunken hatte. Ich wartete ein Jahr lang von Brigadefete zu Brigadefete, um es ihr, meiner Kollegin, endlich zu sagen, was ich fühlte. Waren wir angetrunken, tanzte sie mit mir und machte mir "Liebeserklärungen", die sich halb spaßig, halb ernst anhörten. Schließlich Küsse im dunklen Treppenhaus, Umarmungen, Geständnisse und...am Arbeitstag darauf redete sie kein Wort mehr mit mir. So besuchte ich sie zu Hause, nüchtern, ernüchtert, und sie erklärte mir, sie sei nicht so eine "Linksgestrickte", sie wüßte eben im Suff nicht, was sie macht. Das war meine erste Begegnung mit e i n e m Zusammenhang von Lesbischsein und Alkohol.

Die nächste Frau, in die ich mich verliebte, war Alkoholikerin. Das begriff ich aber erst Monate später, als unsere kurze Beziehung schon zu Ende war. Sie, meine Freundin, kam am Wochenende, und ich fand es damals "normal", Samstagabend zu trinken. Ich war selbst so durcheinander, mitten im Coming out und schon in der "großen Liebe", es war mir angenehm, die ganze Welt ein bißchen zu vernebeln. Ich spürte, wie zerbrechlich unsere Beziehung war, wie belastet, dennoch voll von ungewohnter Tiefe und Nähe - wir waren ihr beide nicht gewachsen. Prost!

So hat es angefangen und es hätte damit enden können,

daß ich alkoholabhängig geworden wäre. Ich bin es nicht geworden. Das ist keinesfalls mein Verdienst, sondern eher mein Glück. Ich habe nie viel "vertragen" und hatte auch nach "bösem Erwachen" nicht das Bedürfnis weiterzutrinken. Aber die Anziehungskraft, die von der Droge Alkohol ausgehen kann, wenn frau sich selbst nicht erträgt, habe ich kennengelernt. Meine erste Lektion zum Thema "Alkohol": Ich habe keinen Grund zu Überheblichkeit, daß ich nicht betroffen bin.

Denn betroffen wurde ich wieder und wieder. Es traf mich wirklich ins Innerste, als ich erfuhr, daß eine meiner liebsten Freundinnen aus unserer Lesbengruppe alkoholkrank ist. Und das ging so weiter: Frauen, die ich sehr gern habe, mit denen ich mir Zusammenarbeit wünschte, erzählten mir nach und nach von ihren Alkohol- und/oder Tablettenproblemen. Mancher vorbereitete Abend unserer Gruppe ertrank buchstäblich im Schnaps, weil verantwortliche Frauen auf dem Weg nicht an der Kneipe vorbeikamen. Was nützte all unsere Gruppengeborgenheit, unser Bemühen, uns gegenseitig anzunehmen, füreinander da zu sein, wenn dieser verdammte Stoff einfach stärker ist? Soviele Probleme taten sich für mich auf. In den vielen Fachbüchern, die ich über Alkoholismus las, fand ich kaum helfende Antworten. Aber ich hatte mich eben diesem Problem gestellt (hatte ich eine andere Wahl?), und so lernte ich mühsam, damit irgendwie umzugehen. Ich lernte, daß es keinen Sinn hat, einer Alkoholikerin gewaltsam den Schnaps wegzunehmen, ich lernte ein kleines Stück Gelassenheit, d.h. Hilflosigkeit aushalten können. Aber das war so einfach nicht, wie oft habe ich geheult vor Wut. Bloß, wohin mit der Wut? Ich konnte meine abhängigen Freundinnen nicht verurteilen, nicht verachten, Aber manchmal hätte ich sie anschreien wollen: "Du tust mir weh! Du nimmst mir eine Freundin weg, indem du dich selbst kaputt machst. Ich kann mich nicht auf dich verlassen. Dein Freund Alkohol ist dir wichtiger als mein Angebot auf Freundschaft, als unsere Arbeit, unsere Gruppe. Du erniedrigst dich. Du stirbst mir jeden Tag etwas vor. Ich will das nicht mehr mit ansehen. Ich hasse dich!" - Was soll's? Von der "anderen Seite" kamen mir ohnehin haufenweise Schuldgefühle entgegen. Ich konnte es manchmal nicht mehr ertragen, wenn die Frauen aus diesen Schuldgefühlen heraus mir immer wieder unterstellten, ich müßte sie doch verachten, ihnen "böse sein", wie eine Mutti ih-

rem unartigen Kind böse ist. Schuld zuschieben wäre einfach gewesen - den Alkoholikerinnen, der "Gesellschaft", den KollegInnen, die zum Trinken verleiten - wem? Schmerzhaft habe ich mich davon befreit, Schuldige zu suchen. Aber wie mit verhängnisvoll ineinandergreifenden Teufelskreisen fertigwerden, wie sie durchbrechen? Ich weiß es bis heute nicht. nicht. Ich weiß nur, jede Alkoholikerin ist anders, hat ihre eigene Lebensgeschichte und ihre eigener Ursachen der Abhängigkeit. Zu manchen Frauen habe ich einen "Draht" gehabt oder gefunden, konnte mitfühlen, verstehen und vielleicht ein bißchen helfen, bei anderen wieder ist mir das unmöglich. Das muß ich so aushalten. Auch, daß unsere Lesengruppe zerbrochen ist an den Konflikten, denen wir nicht (mehr) gewachsen waren, ob alkoholbedingt oder nicht. Manche Nicht-Alkoholikerin hat mir wohl auch übel genommen, daß ich für die "Suffköpfe" so viel getan habe und für sie vielleicht weniger Zeit hatte.

Trotz aller schlimmen Erfahrungen bin ich doch froh, daß drei alkohol- bzw. tablettenabhängige Frauen unserer ehemaligen Gruppe mit Hilfe von Therapien und/oder Gruppen Anonymer Alkoholiker den Weg zur Abstinenz geschafft haben. Und was für mich selbst gut ist: Seit Monaten trinken ich und meine Partnerin keinen Alkohol mehr. Ich habe so furchtbare Erlebnisse mit Alkohol gehabt, daß ich eine Abneigung gegen diesen Stoff habe, ihn einfach nicht mehr trinken kann. So ist unser Zuhause auch Anlauf- und Ruhepunkt für abhängige, aber abstinentzwillige Frauen - ein "geschützter Raum", der sehr wichtig sein kann.

Bärbel

Flucht II

langsam versinkt meine einsamkeit im
sog des aufgeheizten blutes;
der schlaf
betäubt vom alkohol
wogen grellbunter träume schlagen
über mir zusammen
mit dem schweiß strömt
die sehnsucht mir aus den poren

Kathleen Behnke

Also Mut, Frauen!

Das gibt es: Frau sein, Frau lieben und gerade deshalb ein harmonisches Leben führen!

Ich, Margitta, inzwischen 38 Jahre, feiere am 7.7.89 die 10-jährige Lebens- und Wohngemeinschaft mit meiner Freundin. 1972 haben wir uns durch die WoPo kennengelernt, uns dann erst mal wieder getrennt bzw. unsere Beziehung auf eine freundschaftliche Ebene gebracht. Im August 1975 fand ich auf meinem Schuhschrank einen Zettel: "Hallo, ich wollte dich besuchen, aber du bist nicht da! - Rosi"

Zwei Jahre konzentriertes Suchen hatten mir immer mal eine nette Frau ins Bett gebracht, aber die gute Freundin für meinen kleinen Sohn war nicht dabei. Umgehend erwiderte ich Rosis Besuch. Sie war zu Hause! Wir erkannten, daß wir füreinander das Beste waren. Und der Meinung sind wir heute noch. Damals begann ein harter Kampf für den Lebensstil, in dem wir heute leben können. Nach mehreren abgelehnten Versetzungsanträgen gelang es uns 1979, Rosi nach Bernburg zu bekommen. Kündigung ist ja bei der Volksbildung nicht möglich. Dann mußten wir für größeren Wohnraum sorgen, denn Bernburg hatte sie nur ohne Wohnungsanspruch genommen. Loch Schritt für Schritt arbeiteten wir uns vorwärts. Zu unserem Leben gehören feste Ziele und jugendlicher Schwung. Zu letzterem verhilft uns mein Sohn, der inzwischen 20 Jahre alt ist. Er lebt sehr gut mit uns, und auch zur zukünftigen Schwiegertochter haben wir ein sehr gutes Verhältnis. Zu unserer Freizeit gehören ein Garten, ein Trabbi, eine Nähmaschine, eine gute Küche und viele, viele Bücher. Die Teilung der Hausarbeit läuft völlig reibungslos. Während ich gern koche und backe und es auch gut kann, kauft Rosi ein und macht sauber. Die Wäsche erledige ich, wenn Rosi Samstag Vormittag in der Schule ist. Im Arbeitsbereich haben wir beide keine Schwierigkeiten wegen unserer Veranlagung. Man weiß es und akzeptiert es. Wir haben inzwischen die dritte gemeinsame Wohnung (jetzt die letzte) und hatten auch damit nie Probleme.

Also Mut, Frauen - es lebt sich gut mit der richtigen Partnerin, man muß sie nur finden. Und "Rauch" gibt es auch in unserer "Küche" mal, sonst wäre ja kein Leben in ihr!

Wichtig ist die Achtung voreinander und natürlich die Liebe zueinander.

Margitta (Bernburg)

Nicht länger Hetero - Moral über alles

lesbische Frauen in
der Volksbildung



"Haben Sie denn auch
Kinder?"

"Nein, habe ich nicht."

"Aber Sie haben doch einen Mann!"

"Nein."

"Oh - da sind Sie ja ganz alleine!"

"..."

Und nun? Ich bin doch nicht alleine! Ich lebe mit einer Frau zusammen, warum sage ich das nicht? Warum schweige ich wieder und wieder bei solchen und ähnlichen Dialogen zwischen mir und den Kindern meiner und auch anderer Klassen? Das Vertrauen zu ihnen ist doch da, und die Fragen nach meinem Privatleben kommen beinahe täglich. Was also hindert mich? Und wie kann ich das verändern? Wie als ganzer Mensch mit meinem Lesbischsein auftreten und damit auch bei den Kindern etwas bewirken?

Ich erlebe die Schule als einen Ort, der sich schwer tut mit allem, was neu/anders ist. Traditionspflege, Moral und Befolgen von Normen durch die Kinder werden groß geschrieben. Dazu bedarf es natürlich der entsprechenden Leitbilder. Weicht eine Lehrerin davon ab, ist sie kein Vorbild, hat sie mit entsprechenden Repressalien (v.a. in Form bedrängender Gespräche mit der Schulleitung) zu rechnen. Die lesbische Lehrerin hat sich in ihrer Position als Erzieherin an die Hetero-Moral anzupassen. Und ich erzähle also seit einem Jahr (so lange arbeite ich als Lehrerin), daß ich alleine lebe. Deshalb werde ich bedauert, natürlich.

Die männlichen Kollegen fühlen sich gut, wenn sie das durch anzügliche Bemerkungen etwas "leichter" für mich machen. Ich wehre mich, doch das bleibt plakativ, wenn ich nicht deutlich werde. Ich reagiere nicht, wenn laut vermutet wird, daß ich sicher auch bald einmal ausfalle, weil ich ja in dem Alter bin, Kinder zu bekommen. Ich vergrabe mich, freiwillig oder gezwungen, und fühle mich verlogen und einsam.

Verstärkt wird dieses Versteckspiel noch durch die Sicht auf die Frau als nicht aktives sexuelles Wesen. Die Vermutung, eine Frau könnte lesbisch sein, kommt weniger schnell auf, als der Gedanke, daß ein Mann schwul ist. Bei zwei Freundinnen, die zusammen wohnen, denken die meisten kaum an Liebe. Das macht die lesbische Lehrerin noch viel weniger sichtbar als ihren männlichen homosexuellen Kollegen.

Doch hat die Schule nicht nur Kenntnisvermittlung, sondern gerade auch soziale Formung zur Aufgabe. Und wo, wenn nicht hier, liegt die Quelle der gesamten gesellschaftlichen Diskriminierung, weitergetragen von Generation zu Generation? "Du bist ja schwul!" - ein gängiges Schimpfwort unter Kindern. Da ist es nicht nur meine Aufgabe einzugreifen, damit Kinder nicht ein Vorurteil entwickeln, bevor sie sich überhaupt etwas darunter vorstellen können. In der Schule üben sich die Kinder im sozialen Umgang, Gefühle werden geweckt oder unterdrückt, Freundschaften entstehen, werden wieder abgebrochen, erste Verliebtheit erlebt. Alles das wird durch die Gemeinschaft gewertet, und die Kinder werden in ihrem Handeln davon getrieben, zur Gemeinschaft zu gehören. Harte Strafen gibt es da für das geringfügigste "anders sein" (Ausschluß, Spott und Prügel).

In diesem Prozeß der sozialen Entwicklung haben Erwachsene einen großen Einfluß auf die Kinder. Und die Lehrerin ist da neben den Eltern oft die wichtigste Person. Sie ist Vorbild und Identifikationsfigur (vor allem in der Unterstufe). Und schon deshalb sind Kinder wahnsinnig neugierig auf das Privatleben ihrer Lehrerin, kennen es später auch mehr oder weniger. An dieser Stelle müßte ich meine Chance sehen. Offenheit als lesbische Lehrerin würde dann heißen: Den Kindern im täglichen Umgang begreiflich machen, daß Homosexualität nichts lächerliches, sondern normale Lebensform ist. Doch ich tue es nicht, habe Angst davor, passe mich der Hetero-Moral an. Warum? Es ist Angst, mit den Vorurteilen (Verführerin!) konfrontiert zu werden. Es ist Angst, Sexualität und die daraus entstehenden menschlichen Beziehungen im Schulalltag überhaupt erstmalig zur

Sprache zu bringen. Es ist letztlich die Angst vor den Problemen mit meinen Kolleginnen und Kollegen und den Eltern. Es ist nicht die Angst, von den Kindern verkannt und verlacht zu werden, obwohl das sicher auch passieren könnte. Aber das, denke ich, in den Griff zu bekommen, denn oft schon habe ich erfahren, wie absolut tragfähig die vertrauensvolle Beziehung zwischen uns ist. Letztlich bin ich dafür mitverantwortlich, daß in der nächsten Generation nicht wieder die Hetero-Moral über alles gehoben wird. Durch die Selbstverständlichkeit meines Auftretens könnte ich für eine Atmosphäre sorgen, in der die Kinder ein positives Bild bekommen und sich vielleicht auch selbst freier entdecken können. Es ist doch bitter, wenn z.B. eine Frau denkt, noch nie eine Lesbe gesehen zu haben, wenn sie merkt, daß sie lesbisch ist - und jahrelang eine lesbische Lehrerin hatte, die nur nicht den Mut hatte, dazu zu stehen. Immer stärker merke ich da, daß ich als Bezugsperson der Kinder, sie nicht einem vorgefertigten Leitbild anpassen darf, sondern einen Entwicklungsraum offenhalten muß, damit sie das in ihnen steckende Bild entfalten können.

Christiane Wlynski (Gera)

Lesbenwerkstatt
13. - 16.10. '88, Dresden
- ein Brief

Liebe Bärbel!

Ich habe mir gerade mein Haar gewaschen. Und ich denke nicht daran, mich mit meinem nassen Haar auf meinem trockenen Kissen zu wälzen. Außerdem sehe ich dann morgen früh wie ein Mopp aus. Das wollen wir doch nicht. Also nutze ich die Zeit um Dir endlich von der Lesben-Werkstatt in Dresden zu berichten. Nur durch einen Zufall erhielt ich die Einladung. Eigentlich sollte S. zu dieser Werkstatt fahren, doch sie wurde krank. Warum die Einladung verfallen lassen, sagte sie, und da sie in einer Woche keinen Ersatz finden konnte, fragte sie mich. Denn die Lesben-Arbeit an sich ist mir ja nicht unbekannt. Vielleicht könnte ich etwas mit einbringen, meinte sie. Richtig, bisschen mühsam war mir schon, denn in einem Vorbereitungskreis für Lesben arbeite ich ja nun nicht mit, bin mehr Besucherin. Aber vielleicht könnte ich eben aus meiner Sicht den wirklich aktiven Lesben etwas erzählen, hatte ich gedacht. Wie Du bestimmt weißt, fand die Lesbenwerkstatt am 13./14./15. und 16. Okt. statt. Das ge-

te mir, denn ich hatte noch Urlaub. Ich fuhr also. Ich glaube, es waren an die 20 Frauen da. Ich habe sie nicht gezählt. Wozu auch. Zumindest waren es alles Frauen aus den Lesbenkreisen und den gemischten Gruppen. Kennst sie ja fast alle. Leipzig, Magdeburg, Berlin, Dresden, natürlich Jena, Halle. Eine Frau aus einem kleineren Ort, ich glaube aus Altenburg, war auch dabei. Diese Frau möchte auch einen Lesbenkreis aufbauen. Kannst Dir ja vorstellen, was das am Donnerstag für ein Fallo war. Ist ein herrliches Gefühl, sag ich Dir. So viele Frauen an einem Tisch; alles aktive Lesben, die vorwärts kommen wollen, die sich nicht nur von anderen bedienen lassen, sondern selber etwas für die Bewegung tun.

Bißchen zwiespältig fühlte ich mich anfangs dort schon, denn aktiv arbeite ich ja noch nicht. Zumindest wollte ich dies auch dort für mich klären. Ich war also erst einmal mehr eine Zuhörerin. Obwohl, alle Frauen wurden sofort einbezogen. Donnerstag hatten wir uns gleich zusammengesetzt, um uns gegenseitig vorzustellen und einen groben Fahrplan für die nächsten Tage festzulegen. Zum ersten Mal erlebte ich Frauendemokratie. Lach nicht, zwischen den Lesben bilden sich tatsächlich neue Formen der Demokratie heraus. Es gibt eine, die wir aus dem Arbeitsleben kennen. Ich nenne sie die "demokratischen" Formen der Männer. Und da ist eben die andere. Die konnte ich also an diesem Donnerstag in unmittelbarster Weise erleben. Jede einzelne Frau wurde nach ihrer Meinung gefragt, wurde gefragt, was sie von der Lesben-Werkstatt für sich persönlich und ihren Arbeitskreis erwartet, wie sie sich fühlt und was sie gerne auf die Tagesordnung setzen würde.

Kannst Dir ja vorstellen, daß dies einige Zeit in Anspruch nahm. Ich war so erschrocken, daß ich so direkt angesprochen wurde und auch noch sagen sollte, wie ich mich fühle, daß es mir wirklich die Sprache verschlug. Ich wollte dort eigentlich nur arbeiten, möglichst nach einem strengen Fahrplan und nicht mein Gefühlsleben ausbreiten. Ich wurde richtig wütend, weil es mir nicht so recht vorwärts ging. Natürlich kam an diesem Abend ein grober Zeitplan zustande. Jede Gruppe sollte sich vorstellen können und von den jeweiligen Problemen der Frauen, die zu dem Arbeitskreis kommen. Vor- und Nachteile von gemischten Gruppen; Coming out; Suchtprobleme der Frauen; wie kann süchtigen Frauen geholfen werden; sollten Interessengruppen

gebildet werden; inwieweit können die Arbeitskreise mehr als nur Zufluchtstätte sein; die Fluktuation in den Arbeitskreisen; Arbeitskreis nur der Ort, um eine Frau kennenzulernen; was ist eigentlich das Hauptmotiv der Frauen, zu so einem Arbeitskreis zu gehen? Selbstfindung, Geborgenheit? Oder sind die Frauen mehr an intimen Gesprächen in kleinen Gesprächskreisen interessiert? Sind die Arbeitskreise mit 20-25 Personen nicht doch zu anonym? Wie gehen die Frauen eigentlich miteinander um? Dieses Problem stand ja nicht so für die kleinen Arbeitskreise wie Eurer zum Beispiel. Denn ihr habt ja eine intime Arbeitsatmosphäre. Aber wie ist es in Leipzig oder Berlin? Fühlen sich die Frauen dort wohl, denn die Berliner sprachen zum Beispiel davon, daß zwar viele Frauen zu den thematischen Abenden kommen, aber so eine richtige intime Atmosphäre will nicht so recht aufkommen. Die Frauen kommen nur schwer aus sich heraus. Als ob sie Angst vor der "Masse" haben. Natürlich kommen auch einige nur, um eine Frau kennenzulernen. Und wenn sie sie gefunden haben, bleiben sie weg. Eine Menge an Gesprächsstoff also. Hinzu kamen noch Punkte wie: Arbeiten zur Lesbenforschung, Zeitungsarbeit.

Mir hatte ganz schön der Kopf geraucht. Es fiel mir auch unheimlich schwer, mich einzubringen. Ich meine, mich als Frau. Ich wollte nur arbeiten und mich als Person heraushalten. Wie gesagt, das ist in meiner Arbeitswelt so üblich. Die anderen Frauen kamen viel besser damit zurecht. Nicht die Stimmgewaltigen machten das Rennen - Du verstehst, was ich meine - sondern wichtig war die Meinung jeder einzelnen Frau. Jede bekam die Zeit zum Reden, die sie eben benötigte. Das braucht Geduld. Ich war unduldsam, zornig auf mich, daß ich immer wieder mit Stimmgewalt die anderen erschreckte. Was wollte ich? Schnelle "Revolution", den anderen das ruhige Überdenken abnehmen, mich wie eine mächtige Welle auf sie niederklatschen lassen und sie dann wehrlos mitreißen?

Die Gesprächskreise an diesen drei Tagen waren das eine, der Zwiespalt in mir das andere. Ich hatte mit mir zu kämpfen. Ich wollte mich persönlich heraushalten und dann nur noch

**AUF DIE
DAUER HILFT
NUR POWER**



WIR BITTEN ZUR DECKUNG DER UNKOSTEN UM
EINE SPENDE IN HÖHE VON 2,- M

zuhören. Ja, so einfach geht das ja wohl nicht. Ein leidiges Problem. Trotziges Aufbegehren. Albern, ich weiß. Ich hätte die Chance nutzen sollen, auch einmal von meinen Ängsten und Wünschen und Vorstellungen zu reden. Doch was tat ich? Ich flüchtete einfach, wenn die Spannung für mich zu hoch war.

Es waren also drei aufregende Tage für mich, die mich nicht nur hinsichtlich der Lesbenarbeit zum Nachdenken anregten. Aufeinanderzugehen lernen ist auch ein wichtiger Punkt, wenn man zusammen arbeiten will. Ja, ich glaube, ich benötige noch Zeit zum Reifen, wenn ich in die Lesbenbewegung etwas einbringen möchte. Die Tage in Dresden waren wichtig. Wir haben uns zusammengerauft und die Frauen haben auf ihre Weise meine Gefühle zerrauft. Eigentlich weiß ich nicht mehr, was ich Dir noch schreiben könnte. Mein Haar ist schon pupptrocken, ich geh' jetzt zu Bett. Ich wünsche Dir für Eure Arbeit am Info-Blatt viel Erfolg, vielleicht kann ich Euch dabei hier und da behilflich sein.

Leo (Berlin)

Kontaktadresse :

"frau anders"
ESG, Ebertstraße 7
Jena
6900

Lesben aller

Länder

vereinigt Euch, denn:

Gemeinsam sind wir

unausstehlich !

Info - Blatt für Lesben

Herausgeberin: Lesbengruppe im AK „Homosexuelle Liebe“
Evangelische StudentInnengemeinde, Jena

- nur zum innerkirchlichen Gebrauch